

Der Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
jährlicher Anfertigung 2,75 M., durch
den Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Buchhandlungen angenommen.
Im anderen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Verleghaus
Dr. Wilhelm Winkler in Halle.
Erscheinenszeiten von 10^h bis 12^h, Uhr.
[Erscheinenszeiten: Schriftleitung Nr. 2532. — Geschäftsstelle Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

werden die Spaltenpreise oder deren
Raum mit 20 Pfg. für jede Zeile mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von unterm Annahmestellen
und allen Annoncen-Expeditoren an-
genommen. Bekanntes die Zeit 75 P.
Erhalten wöchentlich postfrei;
Sonn- und Feiertage einmal,
sonst zweimal täglich.
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Abendausgabe: Markt 24.

Nr. 400.

Halle a. d. Saale, Freitag, den 26. August

1904.

Der Schulkravall von Bukowice.

Zu den ärgerlichsten Vorgängen auf dem deutsch-polnischen
Raumplatz gehören die sogenannten Schulkravalle. Polnische
Kinder werden von den Eltern angefaßt, dem deutschen
Lehrer, eben weil er Deutscher ist und im deutschen Geiste
Unterricht erteilt, Troß zu bieten. Der Lehrer ist in der
peinlichen Lage, sich von halbwilligen Jungen verhöhnen
lassen und dabei noch das Bewußtsein haben zu müssen,
daß er die Eltern der Kinder gegen sich hat. Wenn der
Lehrer nicht mehr ein wesentliches Stück seiner Autorität
von den Eltern teilt, hat seine Autorität ihre natürliche
Grundlage verloren. Seine Lage wird aber dadurch noch
viel unangenehmer, als er die Aufgabe hat, einer an sich
berechtigten Forderung des kindlichen Gemütes, der Liebe zur
Muttersprache und zur Stammeszugehörigkeit, Widerstand
leisten zu müssen. In der katholischen Volksschule von
Bukowice haben sich die Kinder geweigert „Ich bin ein
Preuße“ zu sagen, und haben geäußert „Ich bin ein
Pole“, sie haben polnisch in der Unterricht hineinge-
sprungen, weil sie wußten, der Lehrer versteht kein Wort
polnisch, sie sind auf die Wände gehtzen, haben dem Lehrer
polnische Schimpfwörter zugerufen, haben ihn nur noch mit
„Du“ angeredet, und haben schließlich, als er sie strafte,
Widerstand geleistet. Der schlimmsten Büchsen ist
davon gelaufen, hat die Eltern alarmiert, und diese haben
wieder einmal — wie einst in Breslau — vor dem
Schulhause, „zur Rettung Polens“ einen wüsten Kravall
aufgeführt.

Die Untersuchung hat ergeben, daß der Lehrer vollkommen
seinen Instruktionen gemäß gehandelt hat und nicht im
mindesten die ihm zuzuschreibenden Vergehens übergriffen hat.
Hört man so den einfachen Hergang der Dinge, so kann
man sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, als hätte
man es hier auf beiden Seiten mit Märgeln ihrer
nationalen Ueberzeugung zu tun: der Lehrer muß sich in
Ausführung seiner deutschen Mission verhöhnen lassen,
die Kinder, die für Polen demonstrieren, werden ge-
schäftigt — ja, es ist ihnen gedroht worden, sollten sie nicht
gehöriger werden, sie in Zwangsarbeit zu schicken.

So würden die Tatsachen liegen, falls hier Recht und
Unrecht auf beiden Seiten gleich verteilt wären. Ganz so
verhält es sich aber doch nicht. Man mag über Zweck-
mäßigkeit und Wirksamkeit verschiedener Maßnahmen, die
heute gegen das Polentum unternommen werden, ganz
andere Meinungen sein als die preussische Regierung; das
hat sich die polnische antideutsche Propaganda jedenfalls
selbst zugutzuschreiben, daß man heute auf deutscher Seite
einen Hauptort auf den deutschen Unterricht in der
Volksschule legt. Die Polen haben je den guten Willen
vermissen lassen, die Sprache des Landes, in dem sie nun
einmal leben und unter dessen Gesetz sie nach menschlichem
Ermeßen für immer bleiben werden, zu erlernen. Wir
können darin von ihnen mit volstem Rechte verlangen, was
auch jeder Deutsche schon anstandslos in fremdsprachiger
Umgebung ganz von selber tut, daß er die Sprache des Landes
erlernt, in dem er lebt. Die Polen verhöhnen aber in ihrer
Preßre und vor Gericht, wo sie können, die deutsche Sprache.
Sie würden erst zufrieden sein, wenn in allen Staats-

schulen wieder die polnische Unterrichtssprache eingeführt
wäre. Sie würden aber auch dann noch nicht einmal
dankebar sein und gute preussische Untertanen werden,
sondern, wie die Vergangenheit gelehrt hat, auch diese Er-
grenzungskraft nur benutzen, um sich immer mehr dem preus-
sischen Staate zu entfremden und in ihren Ansprüchen noch
viel maßloser zu werden. Wir können die große Gefahr,
die heute in dem Erstarken des Polentums liegt, nicht mit
Gleichmut ansehen, wollen wir nicht im Osten
nationalen Selbstmord begehen. Wollen also die
Polen nicht einsehen, daß sie einfach die Pflicht
haben, innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzspalte
deutsch zu lernen, so müssen wir eben von anderer Seite
Gebrauch machen. Deshalb brauchen wir noch lange nicht
den polnischen Kindern, wie es der Fanatismus ihrer
Eltern ihnen vorredet, die Muttersprache zu rauben,
oder sie „ihren Völkerverleugern und ihren nationalen
Sitten zu entfremden“. Die deutsche Sprache er-
lernen, dies und nichts anderes hat der Lehrer von
Bukowice verlangt — und das ist ein gutes Recht der
preussischen Behörde.

Es kommt ein weiteres hinzu. Handelt es sich gar nicht
darum, daß den polnischen Kindern „Sprache und Nationalität
geraubt“ werden sollten, so kann das sogenannte „Vaterland“
in das die Kinder durch die Gelehrten der Eltern hinein-
gedrängt werden, beim besten Willen nicht mehr ernst ge-
nommen werden. Es ist traurig, daß unverfähige Eltern
hierzu Anlaß geben — aber es handelt sich bei den Demon-
strationen dieser Art, die zwölfwöchigen Bengels wirklich nicht
um ein „kindliches patriotisches Gedulden“, sondern ganz einfach
um freche Unbotmäßigkeiten übermütiger Jungens, denen
es eine Lust ist, dem Lehrer auf dem Kopfe herum tanzen
zu können. Sie wissen, daß sie die Eltern hinter sich haben,
wenn sie sich weigern, „ich bin ein Preuße“ zu sagen. Das
macht sie nur um so fester und zuverlässiger. Solche
Büchsen haben keinen Anspruch darauf, als nationale
Vorkämpfer verberlich zu werden, sie verdienen ohne
Sentimentalität aber mit fester Hand einfach nach den
Schulregeln bestraft zu werden.

Bei diesen Bestrafungen freilich sollte nicht mit allzu
großer Härte verfahren werden. Man hat den Eltern ge-
recht, ihre Kinder würden in Zwangsarbeit hängen gelan-
det werden, wenn sie nicht bald Gehorsam zeigen. Wir halten
dieses Mittel für durchaus verfehlt. Auf die Kinder fällt bei
diesen Revolten nur ein Teil der Schuld. Härter als dies
müssen die Eltern getroffen werden. Unter der Zwangs-
erziehung aber leiden die Kinder weit mehr als die Eltern.
Sie werden ihren Eltern entzissen und darin liegt etwas Un-
natürliches, Raues. Die Polen hätten hier wieder vollkommenen
Stoff, das allgemeine Mißleid gegen das brutale Verstummen
nobis zu machen. Viel einfacher und wirksamer auf die
Eltern würden andere Bestrafungen. Gerade jetzt haben die
Kinder 14 Tage Spontane-Ferien zu erwarten. Man
drohe ihnen mit Verlegung dieser Ferien: die Kinder würden
dann die Ferienfreude einbüßen und die Eltern, denen die
Kinder bei der Ernte nicht helfen könnten, würden einen
empfindlichen materiellen Nachteil haben, der sie zum Nachdenken
bringen würde. Hilft auch das nicht, so bleibt noch immer die
Möglichkeit, die rentenlosen Kinder ein Jahr länger in der

Schule zurückzubehalten. Auch diese Maßregel würde die
Eltern treffen, die dann erst später von der Hilfe der
Kinder Nutzen ziehen könnten. Außerdem wäre dadurch
der Neffensecht für polnisches Martyrium aller Boden
entzogen.

Weiler freilich, solche ärgerliche Vorgänge wie in Bukowice
würden ganz vermieden. Das würde wahrscheinlich der Fall
sein, wenn der Staat hier nicht den geradezu skandalösen
Instand ruhig ertrüge, daß 235 Kinder in der nur von zwei
Lehrern unterrichtet werden. Es ist sogar vorgekommen,
daß während eines Interregnums ein einziger Lehrer diese
Unmenge allein zu unterrichten hatte. Schon unter nor-
malen Verhältnissen kann ein Lehrer nur mit größter Mühe
Ordnung unter 100 Kindern halten und ihre Aufmerksamkeit
fesseln. Unendlich viel schwieriger ist das natürlich in der
Dinnat, wo die Kinder erst deutsch lernen sollen und dabei
ein großer Teil dem Unterrichte nur mit Mühe zu folgen
vermag. Selbst dann der gute Wille, so müssen die Kinder
von selbst auf Mühsal verfallen. Es ist also dringend
nötig, daß der Staat die Zahl der Lehrkräfte in den
polnisch-fürsichenden Provinzen vermehre. Nur dann kann nicht
nur die Disziplin leichter gehandhabt werden, sondern auch der
Unterricht selbst seinen Zweck erreichen. Bei 100 Schülern ist das
völlig unmöglich, und man kann es den Polen nicht ver-
denken, wenn ihnen die Achtung vor derartiger Schul-
betrieb schließlich abhanden kommt. Verlangt der Staat Ent-
gegenkommen von den Polen, so soll er es zuerst selber
zeigen, sonst wird er halt germanisatorischer Erfolge nur
das Gegenteil: neue Erbitterung und neuen Widerwillen
gegen das Deutschtum erzeugen. An der zweifelhafte Ver-
wendung der Millionen, die für das Ansehenswert auf
wendet werden, sind in letzter Zeit sehr berechtigte Zweifel
aufgetaucht. Wenn hierfür Geld da ist, muß es erst recht für
Schulzwecke vorhanden sein. Nur dann werden wir den Polen
das Recht zu ihrem ewigen Widerstand gegen die deutsche
Gerechtigkeit genommen haben, wenn wir uns vor zweifeln
Gärten und Ungerechtigkeiten hüten und erst einmal selber
reißlos unsere Pflichten erfüllt haben.

Deutsches Reich.

Sozial- und Personalnachrichten.

Die „Preussische Korrespondenz“, der wir die Verantwortung
hätten überlassen müssen, schreibt: „In Selbst (Schleien) hat der
hiesige Götzberger Kammerherr v. G., wie mitgeteilt
wurde, in einem Anfall von Schwermut Selbstmord verübt. In
unserm unterrichtlichen Kreise werden zweifelt man daran, daß dies
Wort zutrifft; man bringt hier das Gerede des Kammerherrn
mit den Erörterungen in Verbindung, zu denen
der Fall Mirbach Anlaß gegeben hat.

Nachrichten.

Die offizielle Berichterstattung über die Vorgänge
in Deutsch-Schlesien, wie über alles, was damit im
Zusammenhange steht, steht in der Tat vollständig abgedeckt
zu haben, zumal es den Hauptorganen des Herrn Scheel, die
„Nord. Allg. Ztg.“ bekräftigt sich nur noch einfach darauf, ab-
zugeben, was der Spiegelkorrespondent des „Berliner Sozial-
Anzeigers“ an sein Blatt zu melden weiß. Auch die „Deutschnach-
richt“. Absolute Berforderungen des Schönen in den
Künsten, leuchten diese Namen in seinen Vorhallungen in
einem unvergleichlichen Glanze.“ In der Tat spricht er von
Mozart nicht allein durchweg mit einer Art religiöser Ver-
ehrung, sondern er und seine Werke, vor allem die „Ander-
feste“ und der „Don Juan“ dienen ihm überaus häufig,
ich möchte sagen, als Paradien für das Wesen des
Kunstlers und seines Schaffens.

Wenn Goethe mit Recht als ein König im Reiche der
Geister bezeichnet wird, so hatte er als solcher auch seine
Minister. So war Heinrich Meyer sein Minister für
die bildenden Künste und in die Stellung eines Ministers
für die Musik trat Jelter ein, besonders seit dem Jahre
1803, als ein vierzehntägiger Besuch des waderen Berliner
Singenmeisters in Weimar die Beziehungen zwischen beiden
Männern enger geknüpft hatte. Seitdem war Jelter sein
musikalischer Ratgeber, bei dem er sich informierte, von dem
er sich Vorlesungen über seine musikalische Natur einholte
und mit dem er über Probleme der musikalischen Theorie
diskutierte. In letzterer Hinsicht zeigte sich nur allerdings
der Reiz dem Fachmann gelegentlich überlegen, wie z. B.
die bekannte briefliche Disputation der beiden über die
Molltonart aus dem Jahre 1808 beweist. Der Theorie der
Musik tritt nämlich Goethe nun in bemerkenswerter Weise
näher. Wir beobachten dies, wenn er das Verhältnis der
Architektur und der Farben zur Musik berührt; er hat hier
aber auch eigene Studien gewidmet und nach seiner Ge-
wohnheit seine Auffassung von der Tonlehre in einer Tabelle
schematisiert, die er 1810 anfertigte und viele Jahre später
Jelter zuschickte. Dabei bekannte er, von dem Berliner
Freunde angetastet zu sein, und man wird nicht fehl gehen,
erhöhte Interesse an den Schöpfungen der Tonkunst zurück-
zuführen, das Goethe besonders im letzten Menschenalter seines
Lebens betätigt hat. Wie er nun stets das Bedürfnis
empfund, die Beschäftigung derartiger Interessen zu orga-
nisieren und nicht dem kindlichen Zustande zu überlassen, so
richtete er sich seit 1807 eine wackernde Kammer ein, um
die sich Goethe eine große Verdienste erwarb. In dieser
Kammer war die Kammermusik gepflegt; Probe in schuf
einen Sängerkorps; Donnerstag abend war Forme, Sonn-
tags Aufführung, Besichtigend für Goethe ist, daß er
dieser Einrichtung „einen musikalischen Genus in erster
Reihe“ im Auge hatte, wobei er nicht nur eine zweck-
mäßige äußere feste Organisation, sondern auch die Vor-

Feuilleton.

Goethe und die Musik.

Ein Stützenblatt zum Goethefeste, 28. August.

Von Alexander Hübin.

Die vollkommene Schöpfung der neueren deutschen Kultur
ist die deutsche Musik. In ihr hat das deutsche Volk seinen
Geist in allen seinen Strebungen, in allen seinen Höhen
und Tiefen spiegelt; in ihr seiner Kulturentwicklung ein
monumentum aere perennius als von den strengen, ein-
fachen und patriarchalischen Tagen der Väterzeit bis
zu der Heroenzeit der Wagneroper. Seit der bildenden
Kunst der Renaissance hat es keine Ausflucht gegeben, die
alle ihr sich bietenden Möglichkeiten mit so hoher Geleg-
enheit und so mächtiger schöpferischer Kraft verwirklicht
hätte. Es beansprucht ein ungewöhnliches Interesse, zu be-
obachten, wie sich der größte deutsche Geist der neueren Zeit
zu dieser größten deutschen Leistung gestellt hat. Lange Zeit
war es eine chose convenue, daß Goethe der zur Musik sein
Verhältnis gehabt habe, und auch z. B. der früher einmal
so hoch (und in der Tat so hoch) geschätzte Goethebiograph
Le wies es hat diese Auffassung vertreten. Seit den Arbeiten
von Bod. Sillke, Jullien usw. indes sind wir eines
Besseren belehrt worden; und überdies weiß wohl jeder
aufmerksame Leser in Goethes Schriften schon aus dem
Streife seiner Letztüre eine ganze Anzahl von Belegen dafür
gehabt, sondern sich mit Ernst bemüht hat, sie in den
Streife seiner Wirkung einzubringen. Als Ausbilder
freilich hat er kaum etwas geleistet. Im Anknüpfen ein
wenig Klarerunterricht, in den Studienjahren ein hübsches
Gedicht — das war alles. Der Grund, warum er diese
Anfänge nicht pflegte und fortentwickelte (er, der in seinem
jüngsten Haushalte nichts, aber auch nichts „unkommen“
ließ), verriert er uns vielleicht in seinem Briefe an Jelter,
wo er sich einen „Ton- und Gehörlosen, obgleich Gut-
bührenden“ nennt. Dies kann doch nämlich nur so gedeutet
werden, daß er zwar ein aufmerksamer und begieriger Hörer
der Musik sei, aber der ausübenden Fähigkeiten und des
genügend musikalischen Gehörs ermangelte. Es scheint also
ernstlich, daß Goethes musikalisches Gehör unvollkommen

gewesen und er dadurch genötigt worden sei, sich in der
Musik rein rezeptiv zu verhalten.

Zum ersten Male ist Goethe in eine nähere Berührung
zur Musik in Italien getreten. Es ist in jüngster Zeit
treffend darauf hingewiesen worden, daß Goethe den Be-
danken Taine's, die Kunst und Kultur Italiens aus ihrem
natürlichen „Milieu“ heraus zu entziehen, bereits antizipiert
und daß er dabei sogar manche Kulturzerstörung herbeige-
führt hat, an der Taine's vorübergegangen ist. Und so
bedeutend die Bedeutung der italienischen Kunst, wie es die italienische
Musik ist, sich zu eigen zu machen. Die Rolle, die Tisch-
bein in der Malerei für ihn spielte, spielte für die Musik
der Jünger der Kaiser. Unter seiner Anleitung studierte er
die alte Kirchenmusik erst am Klavier, um dann mit geübtem
und vertieftem Verständnis während der Nizzazeit in der
firminischen Kapelle ihre edelsten Schöpfungen in sich auf-
zunehmen: die Werke des Palestrina, Allegri,
Marcello usw. Und er begnügte sich nicht mit dem Ge-
nuße, sondern drang den geistlichen Voraussetzungen
und Grundlagen dieser Werke nach, wie er denn über die
Plänen Marcellos bemerkt, er habe bei vielen die Auto-
nation der Juden, teils der spanischen, teils der deutschen,
als Motiv angenommen, zu anderen alte griechische Melodien
zugrunde gelegt u. s. f. So hat Goethe in seinem teuren
Italien zuerst ein tieferes Interesse für die Tonkunst und
die solide Basis selbständiger Kenntnis von Musikwerken
genommen.

Das war in den Jahren 1787 und 1788. In eben dieser
Zeit hatte der Wundergenius Mozart seine selbständige
Bühne gefunden; die Einführung aus dem Serail wurde
1783 zum ersten Male aufgeführt. Noch ein halber Jahrzehnt
hätte Goethe den fieberigen Wohlklang Mozarts in
Frankfurt spielen hören; Geremann, Anthonis 1783
haben indes der Meister der Töne längst im Grade
schimmernd. Für Mozarts Genie nun hatte Goethe volle
Bekanntnis. Er begriff, daß seine Werke eine neue Epoche
in der Musik einleiteten; die Einführung aus dem Serail
schlug alles nieder; er sagte er kurz und bündig mit Hin-
blick auf seine Ansicht, einige seiner Singspiele durch Kaiser
in Töne legen zu lassen. Das Argente in Goethe begriff
das Argente in Mozart; Mozart wurde für ihn eine Art
Symbol. Sein bemerkt Jullien: „Mozart, Raffael,
Shakespeare bildeten in seinen Augen eine Art heiliger

Um meine werthe Kundschaft schnell und gut bedienen zu können, bitte schon **jetzt** **Aenderungen** auf **Herbst- und Winter-Konfektion** mir zu übergeben.

Bruno Freytag.

Wir sind **No. 1814**

dem Fernsprechnetz angeschlossen.
Zahnarzt H. Köhler u. P. Paschek,
Halle a. S., Leipzigerstr. 100.

Ed. Lincke & Ströfer
HALLE a. S.,
Mosaik-Platten-Handlung,
empfehlen:
Fussboden-Platten
gerippt u. glatt, vom einfachsten bis zum reichsten Muster;
Platten römischer und Terrazzo-Imitation, graphirte Platten,
Stift-Mosaik-Platten,
(letztere auch für Facaden-Dekoration).
Wand-Platten,
glasiert, mit eingelegeten u. aufgedruckten Farben, reichhaltigste Auswahl;
Trottoir-Platten,
zum Belegen von Perrons, Fusswegen, Vorfluren, Durchfahrten, Ställe etc. glatt, gerippt u. gerieft, einfarbig u. gemauert.
Schieferplatten, Bord- und Rinn-Steine.
Musterbücher stehen zu Diensten, auch werden Kosten-Anschläge gefertigt, Lege-Anweisung erteilt.

Schüler - Pensionat

von **M. Laub, Halle a. S., Sternstraße 9.**
Mitschülern finden jüngere Schüler Aufnahme bei ständiger Beaufsichtigung der Schularbeiten durch Philosophen und Mathematiker.

Wein-Offerte.

Sour abgelagert, mit vollem Saft, in vorzüglicher Qualität liefern, da in großen Mengen bezogen, zu nachstehenden billigen Preisen:

Moselweine, a Staffe 50, 55, 60, 70, 80, 90 S., 1 M. 2c.

Rhein- u. Pfalzweine, a Staffe 70, 80, 90 S., 1 M. 2c.

Rot- u. Bordeauxweine, a Staffe 55, 65, 75, 85 S., 1 M. 2c.

Elsner & Co., Weingroßhandlung,
Fernsprecher 2322, Al. Ulrichstraße 21.

Eine

Brant-Ausstattung

liegt von heute bis 1. September in der 11. Etage meines Geschäftshauses aus, deren Besichtigung ich empfehle.

H. C. Weddy-Pönicke,
Leipzigerstrasse 6.

Dür den Vinsigentheil verantwortlich: Ludwig Dönges in Halle.

K. Mauersberger,

Grösstes Etablissement der Provinz für **Färberei und chemische Reinigung**

sämtlicher Damen- und Herren-Garderobe, Uniformen, Möbelstoffe, Teppiche, Stickereien, Federn, Handschuhe etc. **Tüll- u. Mull-Gardinen-Wasch-Anstalt.**

Eigene Läden:

Leipzigerstr. 33. Fernruf 1218.
Geltstrasse 15. " 1232.
Moritzkirchhof 5.
Gr. Steinstr. 1-2, am Kleinschmieden.

Steinweg 25, am Rannischen Platz.
Gr. Steinstrasse 39, nahe Waltha.
Annahmeh: E. Galander,
Gr. Steinstr. 44.

Fabrik: Ammendorf, Fernruf 20.

Für die Reisezeit!

Kursbücher Wanderkarten
Reiseführer Radfahrerkarten
empfehlen
Otto Hendel, Buchhandlung,
Markt 24.

S. Weiss

Halle a. S.

Zur **Hühnerjagd**

empfehlen **Joppen, Joppenanzüge**

aus bestem wasserdichten Leinen und Loden.
Loden-Pelerinen

wasserdicht! mit Durchgriff.
Jagd-Gamaschen

aus Glacé-Leder, Rindleder, Schiffsleinen und Loden mit Handfeder- u. anderen praktischen Verschlüssen.

Zur Geschichte der Stadt empfehlen wir:

Wallenstein und die Stadt Halle 1625—1627.
Von Graf Otto Dvbl.
Preis 1 M.

Entwicklungsgang der Stadt Halle vom Mittelalter bis zur Gegenwart.
Von Gustav Derschb.era.
Preis 1 M.

Die historische Bedeutung des Saaletales.

Von Gustav Derschb.era.
Preis 1 M.

Die Hallischen Schöffensbücher (1266—1460).

Bearbeitet von Dr. Gustav Dvrtel.
Mit 10 photolithogr. Abbildungen. 2 Bände.
Preis 30.50 M.

Beschreibende Darstellung der Bau- u. Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises.

Bearbeitet von Architekt Gust. Schönermark.
Mit 32 Tafeln und ca. 400 Abbildungen.
Preis 19.50 M.

Auch in 13 Lieferungen à 1.50 M. zu beziehen.

Herd- und Brandstellen aus vorgeschichtlicher Zeit in Siebighenstein bei Halle, vorgeschichtlicher Begräbnisplatz bei Döllingen und vorgeschichtliche Grabhügel im Lohhölze bei Föhden.

Von A. v. Vorries.
Mit 3 bunten Tafeln. Preis 3 M.

Otto Hendel, Verlagsbuchhandlung.

Technikum Hildburghausen

umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnische Schule
Baugewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat.
Professor M. F. Hille, Herrgott, Direktor.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Zum Gedankstift

empfehlen
Papierlaternen,
Fadeln,
Fahnen,
Schürpen,
Schirme,
Illuminationslämpchen,
Feuerwerkkörper etc.
für Wiederverkäufer und im Einzelnen sehr billig.

Albin Hentze,
24 Schmerstraße 24.



Nur die bewährte patentierte **Dalli** (Preis 5 Mk.) mit dem einzig wirksamen Handschutzplatte gegen Hitze garantiert bequemstes, gefahrloses Arbeiten ohne Unterbrechung in der halben Zeit.

Neu! Die in jedem Karton echter Dalli-Gillstoff befindlichen Coupons werden gegen wertvolle Gegenstände, u. a. echte Silbergaranturen, nach freier Wahl der Einsender gemäss unseres M. E. D.-Prospektes eingelöst.
Deutsche Gillstoff-Gesellschaft.
Dresden.

Hüte

in Haar und Wolle, in den neuesten Fassons kreiert und mit bei **Otto Blankenstein,**
Obere Leipzigerstr. 36.
Mitglied des Natur- u. Haar-Ver eins.

Haushaltungs-Speise-Eispulver
Marke Eisklar
garant. aus frischem begetet. überall feinfaltig.

Sommersprossen



machen jedes Gesicht hübsch.
Venus
Sommersprossen-Cream und Seife helfen jeder Mitleid erbt bei **Max Hädler, Naumburgerstr. 3.**



In nächster Woche erziehen wir unsere ersten diesjährigen Trandport kritischer.

belgischer Saugjohlen.
S. Grossmann & Sohn,
Halle a. S.

Tel. 522.

Mit Weiss etc.